

kam nicht. Nun sendeten die Gäste, im Gefühl des Schicklichen, eines von den artigen Dienstmädchen, die auf der Haussur beschäftigt waren, an sie ab, und ließen um die Erlaubniß, ihr aufzuwarten, bitten, worauf sie jedoch die Antwort bekamen: die Jungfer Rahmschuh sei nicht zu sprechen!

Uebrigens herrschte im ganzen Hause der größte Wohlstand, und der Kellner, den sie auszuforschen suchten, meinte: er könne nicht beschreiben, wie groß der Reichthum seiner Herrschaft wäre und es sei zu verwundern, wie sie auf die seltsame Idee gerathen, bei solchem Vermögen noch mehr erwerben zu wollen.

Die Herren Bettern begriffen nicht, wo das hergekommen sey, dachten bald hierhin, bald dahin, aber stets vergebens, und bei allem Ueberlegen und Verwundern mußten sie sich endlich doch bequemen, ihre Zechen zu bezahlen und ohne Erreichung ihres Entzwecks nach Hause zu gehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

B r i e f t a u b e n .

Die Haltung von Tauben als Briefboten ist in dem Osten und besonders in Syrien, Arabien und Aegypten sehr üblich. Der Mogul hielt eine ganze Menge derselben zu diesem Zwecke. So sendet auch der Consul von Alexandria auf diese Art täglich Depeschen in fünf Stunden nach Aleppo, die sonst mit den schnellsten Pferden einen Tag brauchen würden. Denn diese Boten fliegen ungeheuer schnell, und kehren eben so geschwind mit der erhaltenen Antwort zurück. Man sieht sie nicht selten mit dem Rücken auf dem Sandboden liegen, um den Morgenthau mit ihren offenen Schnäbeln einzusaugen und wieder Odem zu schöpfen. Plinius berichtet, daß man sich der Brieftauben bediente, um Briefe nach Modena zu bringen, als es von Marcus Antonius belagert ward. Auch brauchte man sie 1574 bei der Belagerung von Harlem und bei der von Leyden. Als die letzte aufgehoben war, gab der Prinz von Oranien den Befehl, daß die Brieftauben, die dabei Dienste geleistet hatten, auf öffentliche Kosten unterhalten und nach ihrem Tode zum steten dankbaren Andenken im Stadthause balsamirt aufbewahrt werden sollten.

Die neuesten Versuche, die man zwischen Auzerpen und London damit gemacht hat, sind bekannt.

Lh. Hell.

Ein irländischer Geistlicher rettet Napoleon das Leben.

Zu Ferns in Irland lebt der Prediger Redmond. Als dieser zur Vollendung seiner Studien sich eine Zeitlang in Frankreich verweilte, hielt er sich einen Sommer in Unter-Poitou auf, wo sich damals auch Bonaparte als ein junger, munterer Knabe befand. Sechs Wochen schlief er mit demselben in einem Zimmer und bemerkte nichts an ihm, das den zukünftigen außerordentlichen Mann verrathen hätte. Gewöhnlich beschäftigte sich Bonaparte mit mechanischen Arbeiten, die er dann an einem kleinen Kanale anbrachte. Als die Zöglinge einmal auf die Jagd gingen, fiel Bonaparte, der eben nicht sehr thätig dabei war, in einen Bach, fünf Fuß tief, über welchen er hatte springen wollen. Schon war er im Begriff unterzusinken, als Mr. Redmond schnell seine Flinte abschoss, ihm das Ende hinreichte, daß jener sich daran hielt, und ihm so das Leben gerettet ward.

(Aus Trotters Reise durch Irland, London, 1819.)

In's Stammbuch eines Emigranten nach Amerika.

Kennst Du das Land, wo Kaffeebäume blühen —
Die Herzen nur für goldne Freiheit glühen —
Ein milder Wind durch Baumwollstauden weht —
Der Pisang still und hoch die Palme steht —
Kennst Du es wohl? — dahin — dahin
Willst fröhlich Du mit Weib und Kindern ziehn? —

So ziehe denn weit über Meer und Land
Und finde dort, was hier Dein Herz nicht fand.
Doch sändest Du, es sei meist nur Gedicht,
Was man vom Land der goldnen Freiheit spricht —
So segle heim mit heiterm Blick!
Busfert'ge Sünder weist man nie zurück.

Richard Ross.